

Was sagen die Leute?

Was sagen die Leute?

Was werden wohl die Leute sagen? Was werden sie wohl sagen zum Verhalten der Konfis und zu diesem Gottesdienst. Was zur neuen Frisur der Sohnes, zum Verhalten der Tochter? Was werden sie sagen, wenn sie sehen, dass *die* nun auch ein Hörgerät tragen muss und der schon wieder nicht die Straße gefegt hat?

Liebe Gemeinde, vielen Menschen ist die Meinung der Leute wichtig. Für wen halten mich die anderen eigentlich und kann ich dieses Denken mit meinem Verhalten beeinflussen? In der diesjährigen Predigtreihe zum Markusevangelium hören wir heute einen Text, in dem selbst Jesus wissen will: "Was sagen die Leute"?

27 Jesus zog mit seinen Jüngern weiter in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Unterwegs fragte er sie: »Für wen halten mich eigentlich die Leute?« 28 Die Jünger gaben zur Antwort: »Einige halten dich für den wieder auferstandenen Täufer Johannes, andere halten dich für den wiedergekommenen Elija, und noch andere meinen, du seist einer von den alten Propheten.«

Interessiert Jesus wirklich das Gerede der Leute, die eher irritiert scheinen als genau Bescheid zu wissen. Jesus fragt weiter. Er will wissen, was seine Freunde über ihn denken. Sie kennen ihn ja, haben alles stehen und liegen gelassen, um mit ihm durchs Leben zu gehen.

29 »Und ihr«, wollte Jesus wissen, »für wen haltet ihr mich?« Da sagte Petrus: »Du bist Christus, der versprochene Retter!«

30 Aber Jesus schärfte ihnen ein, mit niemand darüber zu reden.

Für sich gesehen ist dieses Bekenntnis unvollständig, noch haben selbst seine engsten Vertrauten nicht alles begriffen. Erst im Horizont von Leiden, Tod und Auferstehung können wir wirklich erkennen, wer Jesus eigentlich ist - Gottes Sohn, der Retter, der eben nicht kommt, um gewaltsam die Herrschaft an sich zu reißen.

31 Danach begann Jesus den Jüngern klar zu machen, was Gott mit ihm vorhatte: dass der Menschensohn vieles erleiden und von den Ratsältesten, den führenden Priestern und den Gesetzeslehrern verworfen werden müsse, dass er getötet werden und nach drei Tagen auferstehen müsse. 32 Jesus sagte ihnen das ganz offen.

Offen und ehrlich spricht er mit seinen Freunden. Jesus vertraut ihnen an, was ihm bevorsteht: seine Verurteilung, das Abwenden der Menschen. Jesus weiß, dass ihm Leiden und Tod bevorstehen, sein Vater ihn aber zu neuem Leben auferwecken wird. Doch das menschliche Denken will all das nicht wahrhaben. Der Tod des Sohnes Gottes ist kein Unfall, kein Zufall. Auf dies Schicksal will er seine Jünger vorbereiten. Petrus weist das zurück, denn ein leidender Messias kommt in seinen Erwartungen einfach nicht vor. So hat Petrus sich die Nachfolge nicht vorgestellt.

Da nahm Petrus ihn beiseite, fuhr ihn an und wollte ihm das ausreden.

[Welches Bild ich von Jesus habe und wie ich Nachfolge erlebe, hängt auch heute noch von meinen Erwartungen ab: Hilfe, Heilung, Kraft, Erlösung und eine gerechte Welt. Die Erfahrungen, die ich gemacht habe, der Halt, den mir der Glaube gab oder auch nicht gab, meine Vorstellung davon, was Gott von mir erwartet, all das prägt mein Bild vom Messias.]

Petrus' Reaktion ist allzu normal – sie ist so herrlich menschlich. Er nimmt seinen Freund beiseite und wehrt ihm: „He, Jesus, was erzählst du denn da? Das ist doch nicht Dein Ernst oder? Lass das, so etwas wollen wir hier nicht hören!“ Petrus will es nicht wahrhaben, dass seinem Freund irgendetwas zustößt. Er will nicht, dass sein Freund leidet. Im Moment ist doch alles noch gut. So nimmt Petrus Jesus beiseite, um ihm gut zuzureden. Und Jesus?

33 Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan! denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Petrus wird wohl erstmal erschrocken geschluckt haben. „Was habe ich denn jetzt falsch gemacht, dass Jesus mich so harsch anfährt? Und dann gleich so massiv, so verletzend?“ Jesus spricht seine Leidensankündigung im vertrauten Kreis an. Dort, wo er denkt, dass man ihm zuhört, mit ihm geht, ihn unterstützt auf diesem unabweichlichen Weg. Er richtet seine Worte an Freunde, auf die doch Verlass sein müsste. Jesus spricht frei und offen –völlig unverblümt legt er die Tatsache auf den Tisch. Aber anstatt zu verstehen und zu unterstützen, wollen sie die schreckliche Zukunftsaussicht nicht wahrhaben. Wie würde ich mich in einer solchen Situation fühlen? Ein Freund kommt zu mir und spricht davon, dass bald eine sehr schwierige, leidensvolle Zeit vor ihm liegen wird. Da entsteht ein Bild voll Angst und Sorge. Aber

Nachfolge heißt eben auch, Sorge und Leid miteinander zu teilen. Ich kann mir vorstellen, wie diese Worte Petrus bis ins Mark treffen. Und dann diese Gegenreaktion, dieser Vorwurf: Du bist des Satans! Was wird Petrus empfunden haben? Was war mit ihm geschehen? Die anderen Jünger werden ihn entsetzt angesehen haben und zurückgewichen sein. Sprach tatsächlich der Satan aus ihm? Aber Jesus nimmt den furchtbaren Vorwurf ein wenig zurück und erklärt: "Denn du meinst nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist." Wie erleichtert muss Petrus gewesen sein. "Menschlich", hatte Jesus gesagt. Ja, genauso hatte er empfunden und gedacht. Menschlich und nicht anders. Vielleicht zu kurz, vielleicht zu oberflächlich, vielleicht zu sehr auf Harmonie bedacht, eben menschlich. Mir geht es doch auch nicht anders. Der Petrus in mir läuft manchmal auch gerne vor Problemen davon und will manches nicht wahrhaben. Und dann noch so offen über das Sterben sprechen!! Wer kann das gut ertragen? Auf diese Weise ist Petrus auch sehr realistisch. Er hat nämlich gemerkt, wie gravierend Leiden und Sterben ist. Er verharmlost nichts und verniedlicht auf diese Weise nichts. Es ist bei ihm nicht alles halb so schlimm, sondern wirklich schlimm, zum Davonlaufen sozusagen. Betet Jesus nicht später im Garten Gethsemane selbst aus tiefstem Herzen: „Bitte, Vater, lass diesen Kelch an mir vorübergehen!“ Ihn lässt das alles auch nicht kalt. Auch er braucht in diesem Moment Freunde, mit denen er darüber sprechen kann, frei und offen. Nun richtet Jesus seine Worte auch an die Allgemeinheit.

34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. 35 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.

Wo ist denn da die Frohe Botschaft? Die Menschen damals wussten noch nichts von der Auferstehung! Viele hoffen auf den Messias. „DU bist der Christus!“ bekennt Petrus und weiß: Endlich ist er da und alles wird besser werden. Und dann solch eine Ankündigung: leiden und sterben. Dem aber nicht genug. Nun soll man auch noch mitleiden! Gibt es denn nicht ohnehin schon so viel zu leiden? Damals wie heute? Krank sein, Sorgen um die Familie, Ärger mit den Freunden, Geldnot und falsche Politik. Die Jünger sehen ihren Meister verwundert an und wissen mit seinen Worten nichts anzufangen, aber sie spüren, dass er es ernst meint. Jesus spricht weiter:

36 Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?

37 Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?

38 Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

Wer sich zu Jesus Christus bekennt und sich ganz und gar auf das Reich Gottes einlässt, für den vertauschen sich Gewinn und Verlust. Ein ganz schön göttlicher Anspruch, der menschlich weder einfach zu verstehen noch zu erfüllen ist. Jesus fordert dazu auf, ihm nachzufolgen – ohne wenn und aber. Als moderner Mensch will ich doch cool und autonom sein, frei von Fesseln und Bindungen. Ich will nicht ständig das Leiden vor Augen haben. Die Ankündigung des Leidens setzt die Passionsgeschichte in Gang. Das Leiden zu verdrängen wäre falsch. Aber dennoch sind wir schon einen Schritt weiter. Das Vertrauen auf die Auferstehung, das Wissen um Ostern gibt mir Mut mich auch den Themen Sterben und Leiden zu stellen, mich damit zu beschäftigen. Und es gibt mir Kraft, auszuhalten und Gott zu vertrauen, wo ich nur Sinnlosigkeit sehe. Es tut gut zu wissen, dass diese Leidensankündigung nur ein Teil der gesamten Geschichte und dass die Abfuhr, die Petrus hier erhält nur ein Teil der Beziehung, die Jesus und Petrus verbindet. Mich ermutigt das, trotz der Abfuhr, den Petrus in mir leben zu lassen. Denn von ihm lerne ich, dass Flüchten, Verdrängen und Nicht-Hinschauen menschlich und manchmal auch notwendig sind, um mich von meinen Sorgen freizumachen, dass ich mich aber auch stellen muss. So kann ich dem Freund beistehen, der mich als jemanden braucht, mit dem er offen und frei reden kann. Ich verlasse mich darauf, dass Gottes Beziehung zu mir auch das trägt, so wie gute Beziehungen eben vieles aushalten – auch wenn ich nicht immer gleich verstehe.

Jesus hat schon Menschen für die Nachfolge begeistern können. Sie haben sich mit ihm auf den Weg gemacht. Er macht sich mit uns auf den Weg des Glaubens. Nachfolge heißt nämlich nicht völlig ziellos alleine loszulaufen, sondern jemandem zu folgen, der den Weg kennt. Der erste Schritt ist Jesu Einladung zu folgen, ihn

kennenzulernen und den Weg des Lebens mit ihm zu bestreiten. Denn ihm ist egal, was die Leute sagen, weil er uns besser kennt und dennoch liebt. AMEN.